

Objektyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **117/118 (1941)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

INHALT: Das türkische Wohnhaus. — Selbsttätige Entlüftung von Heberleitungen. — Eine Stroboskopscheibe zur Schlupfmessung. — Nekrologe: Prof. Otto Rudolf Salvisberg. — Mitteilungen: Die internationale Vereinigung für Brückenbau und Hochbau. Flüssiger Motoren-

brennstoff. Eine genagelte Holzbrücke für schweren Verkehr. Rhein-Rhone-Kanal. — Wettbewerbe: Schulhaus in Bex. — Literatur. Mitteilungen der Vereine. Sitzungs- und Vortrags-Kalender.

Band 117

Der S. I. A. ist für den Inhalt des redaktionellen Teils seiner Vereinsorgane nicht verantwortlich
Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion und nur mit genauer Quellenangabe gestattet

Nr. 6

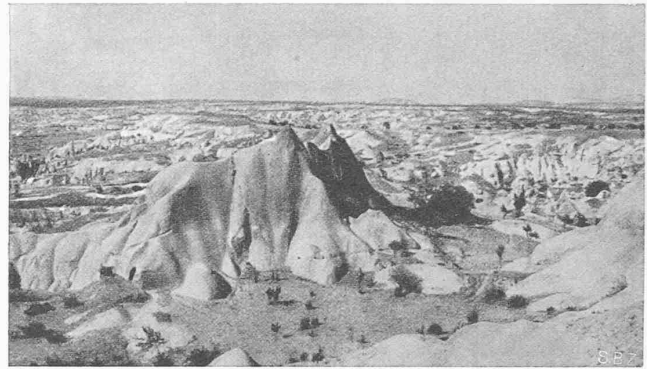
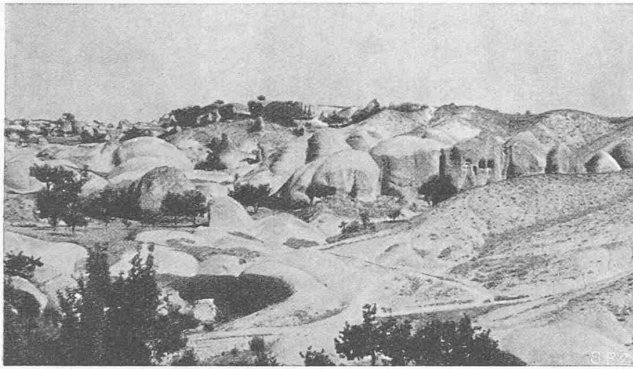


Abb. 1

Anatolische Landschaft: kahle Berge, Sand und Sonne, da und dort vereinzelt Bäume

Abb. 2

Das türkische Wohnhaus

Von Prof. Dr. ERNST EGLI, Arch. S. I. A., Meilen (früher in Ankara) ¹⁾

«Haus und Landschaft» — in dieser Gegenüberstellung will gesagt sein, dass diese beiden zusammengehören und eine Einheit bilden. Um es gleich vorweg zu sagen: Es ist die Landschaft, die als Mutter allen Lebens aus sich heraus das Haus hervorbringt. Aber es wird geschaffen durch den Menschen. Dies sind die beiden Komponenten, die uns als die wichtigsten erscheinen und die ihren Willen, ihre Eigenart, ihren Charakter auch dem Haus, ihrem Werk, aufprägen²⁾. Auch im Folgenden handelt es sich um Landschaft, Mensch und Haus.

Was spielt da die Landschaft für eine Rolle? In Abb. 1 und 2 sind anatolische Landschaften gezeigt. Aehnliche trifft man überall in Vorderasien, in Persien, in Afghanistan, Turkestan und im sonstigen Zentralasien. Steppen, nackte Berge, Sand und Sonne, beides ohne Ende. In den Tälern, am Wasserlauf, drängt sich das Grün zusammen. Da allerdings gibt es Vegetation in den üppigsten Formen und dazwischen Weiden mit vielen, vielen Blumen in allen Farben. Als wollten auch sie über ihre unfruchtbare Kahlheit hinweglenken, nehmen selbst die Berge und der Sand die verschiedensten Farben an: rot und gelb, grün und braun. Und am Himmel leuchten allabendlich strahlende Farben. Oft sieht man irgendwo in der masslosen Weite dieser Räume einen einzelnen Baum. Wird da das Bedürfnis nicht selbstverständlich, diesen Baum um seines Schattens halber, um der begrenzten Kühle, die er zu spenden vermag, seines verstaubten Grüns halber zu hegen und zu pflegen, sowie auch die Blumen, die nur dort sind, wo die Natur dem Leben freundlich ist?

In diese Landschaft hinein hat der Türke gebaut. Und er tat es nicht nur als Herrscher über Menschen, sondern auch mit der Geste des Herren über die Natur. Er pflanzte einen Garten und liess sich mitten darin nieder, er schuf den Gartenpavillon. Ob er allein, oder mit ihm in ständigem Austausch andere Asiaten, Chinesen, Inder, Perser, an dieser Schöpfung beteiligt sind, das bleibe hier dahingestellt. Wir wollen hier auch nicht untersuchen, wie die Symbiose Landschaft, Mensch und Haus zustande kommt und ob und welche Gesetze es da gäbe. Wir wollen zufrieden sein, wenn es uns gelingt, an einem allerdings sehr schönen Beispiel anschaulich einige Erkenntnis zu gewinnen. Diese Erkenntnis wird uns, sofern wir feinhörig sind, merken lassen, dass aus der Zwiesprache zwischen Mensch und Landschaft eine ganz eigenartige Melodie aufsteigt. Wir können auch sagen: der Mensch beantwortet mit einer charakteristischen Geste das, was als Landschaft und Umwelt an ihn herantritt. Oder auch: der Formwille eines Menschentypus gestaltet sein Haus entsprechend einer charakteristischen Landschaft.

Es kann uns nicht Wunder nehmen, dass sich dieser Dreiklang Landschaft-Mensch-Haus zunächst und insbesondere im Wohnhaus hören lässt. Umschliesst doch das Wohnhaus die ursprünglichsten Regungen des Menschen, die unverfälschtesten Reaktionen des Menschen auf die Umwelt.

Zunächst seien einige Haustypen in Erinnerung gerufen. Abb. 3 (S. 60) zeigt die Entwicklung bekannter Hausformen: des lateinischen, des griechischen und des niedersächsischen Hauses. Sie entwickeln sich aus dem Wohnhof und zwar aus dem Bauernhof. Wir sprechen auch heute noch von einem Bauernhof und meinen sein Haus. Es schlummert in dieser Bezeichnung wohl noch heute die Erinnerung daran, dass am Anfang der Entwicklung dieses Hauses ein Hof stand, der umfriedete Bauernhof. Dies ist die erste Geste des Menschen in der Landschaft: Er setzt Schranken und Grenzen dem zu Schützenden, seinem Heim.

Die weitere Entwicklung zeigt uns, dass der Mensch, der sich und seine Familie und seine Haustiere hinter der Umfriedung in Sicherheit gebracht hat, in der rückwärtigen Ecke eine Hütte errichtet hat, die dann bald ihr Gegenstück auf der anderen Seite erhält. Sicher schon in sehr frühen Zeiten ist dann der Zwischenraum zwischen den beiden Hütten in der Mitte überdacht worden, um das Vieh bei schlechtem Wetter zu versorgen. Der nächste Ausbau ergibt sich zwangsläufig an den Seiten; Ställe und Vorratsräume umsäumen den Hof und zuletzt umschliessen alle Räume einen Mittelhof. Die Ueberdachung (schraffiert dargestellt) hat fortschreitend das ganze Haus ergriffen. So ist in ganz natürlicher Weise das Haus des lateinisch-römischen Bauern entstanden, es ist bekanntlich ein typischer Bestandteil des Pompejanischen Hauses.

Das griechische Haus, dargestellt in der zweiten Horizontalreihe, entsteht aus dem gleichen Bauernhof, blos mit dem Unterschied, dass schon die erste Hütte wohl in der Mitte der Rückwand stand, wo sie sich langsam zum Megaron ausbildete, das heisst zum Wohnraum mit einer säulenbestandenen Vorhalle. Ein Peristil vervollständigte diese Hausform.

Die dritte Reihe führt uns das niedersächsische Haus vor, und zwar den Bauernhof mit den Zufluchträumen an der ganzen Rückwand; auch die Anlage der Ställe ist grundsätzlich nicht verschieden von den vorhergehenden Beispielen. Aber in sehr kennzeichnender Weise nimmt, an Stelle des kühlenden Wasserbeckens im südländischen Hause, der Herd den Mittelpunkt des Hauses ein. Und das rauhe Klima zwingt dazu, über den ganzen Bauernhof ein gemeinsames Dach zu stülpen, was nun wieder dazu führt, das Tageslicht nicht mehr durch die Aussparung im Dache, sondern durch Löcher in den Wänden hereinzulassen; aus diesem Bedürfnis entstanden die Fenster.

Die drei besprochenen Beispiele zeigen uns den gleichen Menschenschlag, aber in verschiedenen Landschaften am Werk: Alle drei Typen sind aus dem Hause des *sesshaften Indogermanen* entstanden.

Die vierte Reihe will nun das Wesen des *türkischen Wohnhauses* näher bringen. Auch hier steht im Anfang eine Grenzsetzung, die Herstellung der Umfriedung. Aber in dieser Umfriedung lebte nicht der freie indogermanische Bauer, sondern von Anfang an: Herr und Knecht. Dies hat eine Zweiteilung des Hausbezirkes zur Folge, und zwar in den Teil des Herren und jenen der Dienerschaft. Was aber noch viel bezeichnender ist als dieser soziale Umstand, ist das Haus des Herren selbst. Man darf vermuten, dass im Anfang der Entwicklung inmitten

¹⁾ Auszug aus einem Vortrag, gehalten am 20. Nov. 1940 vor der «Architektur» an der Eidgen. Techn. Hochschule in Zürich.

²⁾ Vgl. «Das japanische Haus», in Band 87, Seite 258* (1926). Red.